

## Abdankungsrede RG für Mariella Mehr



Liebe Jenische, lieber Christian, liebe Anwesende,

Liebe Mariella

Du bist keine jenische Schriftstellerin, ich weiss. Du bist Schriftstellerin, Punkt. Eine Vertreterin radikaler menschlicher Literatur. Aber besucht hatte ich Dich zum ersten Mal als Schriftstellerin, für eine Zeitungsreportage über jenische Kultur. Seither weiss ich: Es gibt brave und wilde Kultur.

Lass es mich so sagen: Es gibt die Mentalität der Schrebergärtner. Und es gibt die Mentalität der Feuerschlucker. Musiker und Erzählerinnen, die nachts am Feuer das Publikum begeistern, stehen Dir näher als diejenigen Menschen, die schon frühmorgens Unkraut ausreissen. Du selber spieltest uns damals, als der Fotograf Urs Walder und ich Dich in Tomils besuchten, auf dem Saxophon vor. Sehnsuchtsvolle Dis-Harmonien.

Ich durfte Dich dann an Podien erleben. Wenn Du öffentlich auftratest, lief ein Abend anders als geplant, ich erinnere mich an Diskussionen im Zelt auf dem Hardturmareal, die ich leitete. Herrlich und ärgerlich. Unplanbar und gefährlich für den Bürgerfrieden. Denn was macht eine Feuerschluckerin in ihrer Performance: Sie speit Feuer!

In der Zeitung «Scharotl» gibt es eine frühe Porträtkarikatur von Dir. Sie zeigt Dich als Jeanne d'Arc, in Ritterrüstung und mit der Schreibfeder als Waffe in der Hand. Gezeichnet von Max Läubli. Du warst eine jenische Kämpferin. Eine Kämpferin für die grosse Gemeinschaft der Roma. Du verlangtest unbescheiden, dass auch Jenische als Menschen zu behandeln seien. Im Bündner Ort Almens, wo die Mehrs eingebürgert worden waren, besuchten wir den Friedhof. Die Jenischen waren in einem separaten Teil begraben worden, abseits der übrigen Dorfbevölkerung.

Wenn man schon die Toten so diskriminierend behandelte: Wie erst ging man mit den Lebenden um. Du hast es beschrieben. Eindringlich. Im Roman «Steinzeit», meinem Lieblingsbuch aus Deiner Hand, hast Du diesen Planeten als «mordgierige fleischfressende Pflanze» bezeichnet. Die Akten, die Du Dir holtest, berichteten es, schockierend. Die Zusammenfassung lautet: Mariella Mehr wuchs in 16 Kinderheimen und drei Erziehungsanstalten auf. Viermal wurde sie in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen, 19 Monate verbrachte sie in der Frauenstrafanstalt Hindelbank.

Darum hast Du beschlossen, zu kämpfen. Du gehörtest zu den Frauen, die entscheidend dafür waren, dass das Unrecht aufflog. Ohne Dich wäre die Radgenossenschaft vielleicht nicht entstanden. Als sie gegründet wurde, sieht man Dich auf den Fotos von Rob Gnant, vorne am Podium. Du warst offensichtlich in Deinem Element. Du lachst. Hast die Zigarette in der Hand, einen Brillenbügel im Mund. Du lachst wie ein Teenager.

Das war 1975. Du wurdest Kassierin, dann Sekretärin der Radgenossenschaft – gemeint ist eine politische Sekretärin, ein Motor des Handelns. Du redigierst jahrelang die Zeitschrift der Genossenschaft, das «Scharotl». In Deinem Buch «Kinder der Landstrasse» von 1987 hast Du das Programm der Radgenossenschaft abgedruckt, das Du mitformuliert hast. Es ist bis heute gültig, fast 50 Jahre nach der Gründung:

- Wiederaufbau des Selbstbewusstseins der Jenischen als Einzelne und als Volk
- Wiederaufbau der kulturellen Identität.

Und unter den weiteren Punkten steht die Forderung: Politische Anerkennung unseres Volkes als ethnische Minderheit. Das allerdings wurde erreicht.

Ihr verlangtet nur Euer Recht. Es gibt noch eine bekannte Foto von Dir. Von einer Pressekonferenz der Pro Juventute. Du stehst neben Robert Huber, der Präsident der Radgenossenschaft geworden war. Da sind wir im Jahr 1986. Die Jenischen waren nicht an diese Presskonferenz eingeladen worden. Sie kamen trotzdem. Sie hatten sich selber eingeladen. Du rufst in den Saal, vorgebeugt, die linke Hand angehoben und den Zeigefinger gestreckt wie eine antike Göttin. Ihr verlangtet die gerichtliche Untersuchung des Verhaltens der Pro Juventute. Ihr

verlangtet Erhebung von Anklagen gegen die Verantwortlichen. Ihr verlangtet, was für eine Unverschämtheit! «Ausdrückliche rechtliche Gleichstellung der Jenischen mit anderen Schweizer Bürgern.»

Ja, Du warst eine Vorkämpferin. Für das jenische Volk, für alle Roma, für die Frauen, für alle diskriminierten Menschen.

Bei unserem Besuch hattest Du auch von Deiner Mutter erzählt, die auf einem Altar zu Hause Figuren aufgestellt hatte. Darunter die schwarze Göttin Kali. Kali ist Beschützerin der Menschen. Sie wird mit Feuer in Verbindung gebracht. Sie kann grausam sein. Aber ihr Zorn richtet sich nicht gegen die Menschen, er richtet sich gegen Dämonen und Ungerechtigkeit.

Jetzt, wo du zur Ruhe gekommen bist, ruhe in Frieden.

*Die Radgenossenschaft, vorgetragen von Willi Wottreng, 14. Oktober 2022*